

Ein humoristischer Pechvogel

Im Herbst war an dieser Stelle die Geschichte einer Meißner Weinprobe anno 1876 aus der Feder von Carl Reinhardt zu lesen. Diesen vielseitigen Künstler kennen vermutlich selbst in Kötzschenbroda, wo er begraben liegt, nur die wenigsten. Am 25. April jährt sich sein Geburtstag zum 200. Mal – Grund genug, heute an diesen großen Humoristen zu erinnern, der sein Leben rückblickend, halb augenzwinkernd, halb verbittert, als eine Serie von Missgeschicken beschrieb.

Deutschlandweit bekannt wurde der Sohn eines Leipziger Kupferstechers und Kunströdlers um 1850 dadurch, dass er – nach den Worten eines Freundes – »die Dummheiten, die er sonst in natura gemacht, jetzt auf dem Papiere ausführte«. Künstler wollte Carl Reinhardt von Jugend an werden. Statt sich auf das von den Eltern favorisierte Theologiestudium vorzubereiten, zeichnete und malte er lieber, vorzugsweise in der Natur, spielte Theater und komponierte schon in jungen Jahren nach eigenem Libretto eine komische Spieloper. Eine Musiker- oder Bühnenkarriere musste er sich bald aus dem Kopf schlagen, aber von der Malerei wollte der Autodidakt nicht lassen. Neben gelegentlichen Engagements als Dekorations- und Theatermaler trieb er sich jahrelang vollkommen mittellos im Dunstkreis der Münchner und der Dresdner Akademien und in Hamburg herum, erlöste mit seinen Alpenlandschaften und Seestücken aber kaum das Geld für Leinwand und Farben. Um sich nach einer abenteuerlichen Italienreise 1846 Geld für die Rückfahrt nach Sachsen zu verdienen, bot er den gerade gegründeten »Fliegenden Blättern« in München einige schnell hingeworfene humoristische Reiseskizzen an und landete damit endlich einen überraschenden Erfolg.

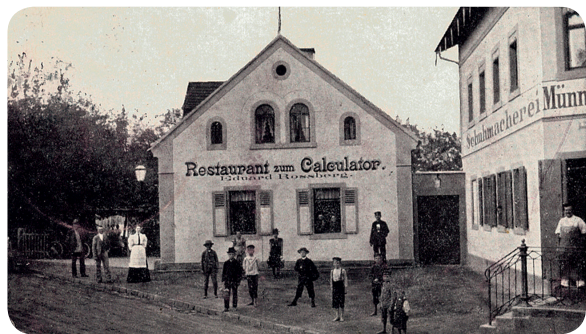
Der Leipziger Verleger Georg Wigand erkannte sein komisches Talent und verpflichtete Reinhardt als Karikaturenzeichner für seine Volkskalender. Bald gehörten seine skurril-komischen Blätter, deren Sujets oft im Hungerkünstler- und Vagabundenmilieu angesiedelt waren, mit dem er sich aus leidvoller Erfahrung bestens auskannte, zum festen Repertoire der populärsten illustrierten Unterhaltungszeitschriften des deutschsprachigen Raumes. Aus witzigen Bildergeschichten für die Münchner Bilderbogen entstanden erste Buchveröffentlichungen, und spätestens 1854, als das von Reinhardt mit 18 genialen farbigen Illustrationen versehene Kinderbuch »Sprechende Tiere« von Adolf Glaßbrenner erschien, wurde sein Name zum Begriff. Rund ein Dutzend weiterer aufwendig illustrierter Kinderbücher folgten, deren hinter sinniger Witz und kompositorischer Erfindungsreichtum noch heute in Erstaunen versetzen. Neben den »Fliegenden Blättern« arbeitete Reinhardt u.a. für die »Gartenlaube«, den »Kladderadatsch«, »Über Land und Meer« und die »Illustrierte Zeitung«, redigierte in Hamburg und Wien selbst kurzlebige Blätter, illustrierte



Bücher seines Freundes Friedrich Gerstäcker und bald auch eigene Texte, so humorvolle Beschreibungen von Badereisen an die Nordsee oder nach Teplitz. Grund dieser Reisen war ein fortschreitendes Gichtleiden, das den hoch gewachsenen Künstler ab 1860 endgültig an den Rollstuhl und oft monatelang ans Bett fesselte.

1860 übersiedelte das dauernd von Geldsorgen geplagte Universalgenie nach Dresden, wo neben zahllosen Zeichnungen auch zwei opulent illustrierte Romane entstanden. Sein schriftstellerisches Opus magnum »Der 5. Mai« (4 Bde., 1866-68) zeichnete ein derb-komisches Panorama der gesellschaftlichen Verhältnisse in Hamburg vor dem großen Brand von 1842, den er als junger Mann erlebt hatte. In der »Naturgeschichte der weißen Sklaven« (1871), einem grandiosen satirischen Rundumschlag, nahm er unter dem Pseudonym des reisenden Chinesen Tin-te-hohn-tse den Materialismus und Militarismus seiner Zeit sowie die Modetorheiten und die Servilität seiner Landsleute aufs Korn.

Als er krankheitsbedingt nicht mehr zeichnen konnte, gründete Reinhardt 1872, um seine große Familie zu ernähren, die kleine Wochenzeitung »Der Calculator an der Elbe«. Das fiktive »Amtsblatt des Magistrates von Krähwinkel« schlug wegen seines volkstümlichen Humors und der satirischen Schärfe, mit der er große und kleine soziale Missstände in Dresden und Umgebung, Behördenwillkür, Spekulationssucht, Preis- und Mietwucher etc. geißelte, ein wie eine Bombe; schon nach einem Jahr hatte es 15.000 Abonnenten. Trotz mehrerer kostspieliger Injurienprozesse



konnte sich Reinhardt nach fünf Jahren endlich den lang gehegten Traum von einem eigenen Häuschen erfüllen. Anfang 1877 kaufte er die Investruine Neue Straße 15 in Kötzschenbroda, wo er kurz darauf die Gaststätte »Zum Calculator« eröffnete. Der unvollendete Bericht über die Schwierigkeiten mit der örtlichen Baubehörde, die er sich damit einhandelte, war sein letzter Text. Am 11. August 1877 starb Reinhardt in seinem vom Bahnlärm umtosten Tuskulum. Die Gaststätte, heute Wohnhaus, existierte noch bis Ende der 1960er Jahre unter diesem Namen.

Frank Andert